

# 1. Einleitung<sup>1</sup>

Vor dem Hintergrund von Dekarbonisierung, geopolitischen Krisen, Digitalisierung und globalen Wettbewerbsverschiebungen steht die Industrie in Deutschland aktuell unter erheblichem Anpassungsdruck durch eine mehrdimensionale Transformationsdynamik, in der sich ökologische, ökonomische und soziale Konfliktlinien überlagern (vgl. Lessenich 2022; Schmitz/Urban 2023). Insbesondere in industriellen Kernsektoren verdichten sich Rationalisierungsprozesse, Standortkonkurrenzen und Qualifizierungsanforderungen zu einem Wandel, der nicht nur Beschäftigungsstrukturen, sondern auch etablierte Formen sozialer Integration infrage stellt. Vor diesem Hintergrund lässt sich die von Klaus Dörre diagnostizierte „ökonomisch-ökologische Zangenkrise“<sup>2</sup> als anhaltender und sich verschärfender Strukturzusammenhang begreifen.

Gewerkschaftliche und arbeitssoziologische Studien zeigen, dass sich diese Entwicklungen auch in den Wahrnehmungen der Beschäftigten niederschlagen: Unsicherheit, Zukunftssorgen und Erwartungen eines tiefgreifenden Strukturwandels prägen die Zukunftsaussichten wei-

- 
- 1 Ich bedanke mich bei Luisa Hecker und Moritz Elliesen, ohne die ich diese Arbeit niemals hätte fertigstellen können. Ein ebenso großer Dank gilt Frauke Kuntz und Jana Gawlas, ohne die Diskussionen mit Euch hätte ich die Geschlechterperspektive in dieser Arbeit nicht formulieren können. Danke für Eure Zeit und Eure Gedanken.
  - 2 Dörre (2020a: 51) beschreibt eine „zunehmende Verzahnung von Konflikten um das gesellschaftliche Mehrprodukt einerseits und den Auseinandersetzungen um die Entgiftung des verteilbaren Kuchens andererseits“ als „ökonomisch-ökologische Zangenkrise“.

ter Teile der Belegschaften (vgl. Arbeitskammer des Saarlandes 2023; IG Metall 2020b, 2024). Bei einer von der traditionellen deutschen Industriegewerkschaft (IG) Metall im Jahr 2020 erhobenen Umfrage berichteten 71 Prozent der befragten Mitglieder von verstärkten Zukunftsängsten (vgl. IG Metall 2020b). In den Belegschaften wächst die Sorge vor einem Abbau tariflich abgesicherter Arbeitsplätze, einer massiven Prekarisierung sowie einer sich ausweitenden Entqualifizierung der Arbeit (vgl. ebd.; Sittel et al. 2020: 130). Diese Verunsicherung betrifft auch die bislang relativ geschützten Stammbelegschaften (vgl. IG Metall 2020b). Ihnen ist bewusst, dass der Verlust des Arbeitsplatzes mit einem Statusverlust einhergehen kann, „denn die Aussichten auf einen neuen Job in der gleichen Branche, die sich durch einige zum Teil hart erkämpfte Privilegien auszeichnet, sind gering oder werden zumindest so wahrgenommen“ (Sittel et al. 2020: 162; vgl. Dörre 2020b: 292). Dörre beschreibt, dass diese aktuell noch privilegierten Beschäftigten dabei zu einer „konservierenden Politik in den Staatsgrenzen“ (Dörre 2020b: 293) neigen. Da sie etwas zu verlieren haben, „tendieren sie zum Schulterschluss mit dem Management und anderen Repräsentationen von Kapitalmacht“ (ebd.). Sie reagieren so, „weil die fetten Jahre vorbei sind oder der antizipierte Wandel ihnen wenig Gutes verheißt“ (ebd.).

Die Frage, wie diese Verunsicherung subjektiv verarbeitet wird, lässt sich jedoch nicht allein arbeitssoziologisch beantworten. Denn die industrielle Facharbeit war historisch eng mit bestimmten Formen von Männlichkeit und geschlechtlicher Arbeitsteilung verknüpft. Cara Daggett hat diesen Zusammenhang für den US-amerikanischen Kontext mit dem Konzept der *Petromaskulinität* beschrieben: Die historische Verknüpfung fossiler Industrien mit patriarchaler Herrschaft hat eine zutiefst identitäre Dimension. Diese Männlichkeitsvorstellungen können politisch mobilisierbar werden, wenn diese Ordnungen unter Druck geraten (vgl. Daggett 2023). Feministische Arbeiten betonen zudem die Veränderung der geschlechtlichen Arbeitsteilung seit den 1970er Jahren, welche die als männlich und weiblich sozialisierten Subjekte jeweils neu gesellschaftlich positioniert haben (vgl. Aulenbacher 2015: 26; Frey et al. 2014: 3; Lengersdorf/Meuser 2017: 32). Vor diesem

Hintergrund ist die These plausibel, dass aktuelle Transformationsprozesse die soziale Position von Männern\*<sup>3</sup> und Frauen\* in unterschiedlicher Weise berühren.

Im Jahr 2011 diagnostizierten Schier et al., dass erst wenige Arbeiten die „individuellen Verarbeitungsformen von unsicheren Beschäftigungsformen“ in Verbindung mit unterschiedlichen Haushaltskonstellationen und Geschlechterarrangements in den Blick nehmen (Schier et al. 2011: 402; vgl. Lengersdorf/Meuser 2010; Völker 2006). Inzwischen sind mehrere Studien erschienen, die diese Verbindung untersuchen (bspw. Aigner/Rohrmann 2012; Baumgarten et al. 2017; Kutzner 2017). Trotzdem gerät die Verschränkung von Lohnarbeit und Männlichkeit gerade dann häufig aus dem Blick, wenn in Bereichen der Lohnarbeit geforscht wird, in denen „das männliche Prinzip“ noch nicht infrage gestellt wird und „der Rechtfertigung nicht bedarf“ (Bourdieu 2005: 21). So werteten Bose et al. (2018) in einer qualitativen Forschungsarbeit im Rahmen des Projektes *Arbeiterbewegung von rechts?* Interviews mit rechten Gewerkschafter:innen aus. Obwohl fast ausschließlich männliche Gewerkschafter befragt wurden, wurde die Geschlechterdimension kaum analysiert (vgl. Dörre 2018: 49ff.). Stattdessen wird die Verarbeitung von Deprivationserfahrungen vor allem im Kontext von Migration und Nationalität thematisiert. Solche Beispiele zeigen, dass die Geschlechterdimension in Auseinandersetzungen mit Transformationsprozessen in der Industrie und ihrer subjektiven Verarbeitung weiterhin häufig unterbelichtet bleibt (vgl. bspw. Detje et al. 2013; Hövermann et al. 2022; Moosbrugger 2012; Schröder 2009).

---

3 In dieser Arbeit wird gegendert, wenn eine empirische Beschreibung weiblich und männlich gelesene Personen umfasst. Wenn nur männlich oder nur weiblich gelesene Personen beschrieben werden, wird die entsprechend vergeschlechtlichte Form genutzt. Idealtypen, die sich auf männlich gelesene Lohnarbeiter oder die Figur des Facharbeiters beziehen, werden in der männlichen Form genutzt, um die darin implizierten Strukturen des Geschlechterverhältnisses nicht zu nivellieren. Frauen\* und Männer\* werden mit Gendersternchen geschrieben, um die Konstruiertheit und aktuelle Brüchigkeit der zweigeschlechtlichen Gesellschaftsordnung zu markieren.

Die vorliegende Untersuchung setzt hier an und fragt danach, wie mehrheitsdeutsche männliche Facharbeiter in der (west)deutschen Industrie Transformationsprozesse der Arbeitswelt vor dem Hintergrund der sich verschärfenden Erosion eben dieser fordistischen Arbeits- und Geschlechterordnung biographisch deuten. Die Arbeit versteht industrielle Transformationen dabei nicht ausschließlich als Veränderungen von Beschäftigungsbedingungen, sondern auch als Veränderungen sozialer Ordnungen, in denen Anerkennung, Gemeinschaft und Männlichkeit historisch miteinander verschränkt waren. Die IG Metall bietet sich für den Feldzugang an, weil ihr Organisationsbereich stark von den angesprochenen Transformationsprozessen betroffen ist. Als traditionelle Industriegewerkschaft ist sie in einem männlich geprägten Arbeitssektor tätig, der durch das männliche Normalarbeitsverhältnis geprägt ist.

Die leitende Forschungsfrage lautet:

Wie verarbeiten industrielle Facharbeiter, die in der IG Metall organisiert sind, erlebte Transformationsprozesse in der Arbeitswelt vor dem Hintergrund der Auflösung des tradierten männlich geprägten Normalarbeitsverhältnisses? Greifen sie dabei auf vergeschlechtlichte Deutungsmuster zurück? Welche Rolle spielen veränderte geschlechtliche Rollenverteilungen in diesen Deutungen?

Um die Organisation der Lohnarbeit mit dem Geschlechterregime in einer empirischen Arbeit zusammenzudenken, muss die Interpretation theoretisch gerahmt werden. Daher beginnt diese Arbeit mit einem kurzen Überblick über die Geschichte der (Lohn)Arbeit im Kapitalismus (Kap. 2). In Kapitel 3 wird mit Pierre Bourdieu und Raewyn Connell gezeigt, wie die Subjekte in vergeschlechtlichte Herrschaftskonstellationen eingebunden sind. Dabei liegt aufgrund des Forschungsinteresses dieser Arbeit der Schwerpunkt auf der Konstruktion und Herstellung von Männlichkeit. Als abschließender Schritt der theoretischen Vorarbeiten werden beide Kapitel in einem historischen Überblick zusammengeführt, der den Veränderungsprozess des Arbeits- und Geschlechterregimes vom Fordismus zum Postfordismus schildert (Kap. 4). Dabei werden die zentralen Entwicklungslinien herausgearbeitet, die für die Beantwortung der Forschungsfrage und

die Skizzierung des Forschungsfeldes relevant sind.<sup>4</sup> In Kapitel 5 wird der Organisationsbereich der IG Metall in die historische Entwicklung eingeordnet. In Kapitel 6 wird die Methode der Interviewführung und -auswertung eingeführt. In Kapitel 7 wird der konkrete Forschungsprozess beschrieben und kritisch reflektiert. Um die Forschungsfrage zu beantworten, wurden zehn biographisch-narrative Interviews in zwei (west)deutschen Industriebetrieben nach Schütze geführt. Alle Befragten sind in der IG Metall organisiert. Die Ergebnisse der Auswertung der Interviews werden anschließend dargestellt: Zunächst werden drei aus dem Material entwickelte Typen vorgestellt (vgl. Kap. 8). In Kapitel 9 werden diese Ergebnisse mit Blick auf die vergeschlechtlichten Strukturen der Erzählungen und Deutungen weiterführend analysiert. Abschließend werden die Forschungsfrage beantwortet sowie Reichweite und Grenzen der Ergebnisse diskutiert. Der Ausblick benennt mögliche gesellschaftstheoretische Implikationen der Ergebnisse (Kap. 10).

---

4 Das zirkuläre Forschungsvorgehen greift bereits strukturierend in die Darstellung der Theorie ein. Die Theorie wurde daher so geschrieben, dass sie einordnende Bezüge zu den Ergebnissen der Auseinandersetzung mit den Interviews ermöglicht und auch Kontextualisierungen zu Fragen anbietet, die sich in der inhaltlichen Auseinandersetzung mit den Interviews gestellt haben.

